

## **Predigt am Letzten Sonntag des Kirchenjahrs, 20. November 2022, Markus 13,28-37**

*28 An dem Feigenbaum aber lernt ein Gleichnis: Wenn seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, so wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. 29 Ebenso auch, wenn ihr seht, dass dies geschieht, so wisst, dass er nahe vor der Tür ist. 30 Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschieht. 31 Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen. 32 Von jenem Tage aber oder der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. 33 Seht euch vor, wachet! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist. 34 Es ist wie bei einem Menschen, der über Land zog und verließ sein Haus und gab seinen Knechten Vollmacht, einem jeden seine Arbeit, und gebot dem Türhüter, er sollte wachen: 35 So wacht nun; denn ihr wisst nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder am Morgen, 36 damit er euch nicht schlafend finde, wenn er plötzlich kommt. 37 Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!*

Es gibt so Zeiten im Leben, da ist man besonders wachsam. Wer solche Zeiten erlebt hat, weiß: Das heißt nicht, dass man nicht schläft. Aber selbst im Schlaf ist da irgendein siebter Sinn aktiv, der uns aufmerksamer macht.

Ich weiß, vor der Geburt unseres ersten Kindes ging es uns so. Der Schlaf war leichter. Wenn es irgendein Geräusch gab, war ich nicht nur wach, sondern alle Sinne waren geschärft. Schon in den Wochen davor: Wenn ich irgendwo ein Baby weinen hörte, spitzte ich die Ohren wie ein Jagdhund.

Wer verliebt ist, in jemanden, der in der Ferne lebt, kennt das auch. Jedes Mal Schmetterlinge im Bauch, wenn der Postbote klingelt, oder das Telefon. Und ich weiß, wann immer jemand aus unserer Familie im Krankenhaus lag, wurden wir bei jedem Telefonklingeln unruhig.

Viele von Ihnen kennen diese Art von Wachsamkeit. Manche haben tatsächlich gewacht, am Bett eines Ihrer Lieben, der oder die schwer krank war. Sie alle ahnten, es geht zu Ende. Aber niemand wusste, wie schnell, wie langsam, wann.

Oder Sie waren weiter weg, konnten nicht so schnell da sein. Aber Sie waren informiert, waren in Gedanken hier. Und dachten oft an nichts anderes.

Oder es ging ganz schnell. Wo niemand damit gerechnet hat. Sie fragen sich, wie es sein konnte, dass Sie die letzte Zeit miteinander nicht so bewusst, so intensiv, so wachsam erleben durften – wie Sie es im Nachhinein gern gewollt hätten. Der Gedanke, dass er oder sie wohl nicht lange leiden musste, mag tröstlich klingen. Oft vertröstet er eher, als dass er echten Trost gibt.

In früheren Zeiten gab es die Sitte der sogenannten Totenwache. Wo man schon vor der Trauerfeier mit anderen zusammen kam, sich gegenseitig Halt gab, sich erinnerte, gemeinsam betete, aber auch aß und trank, denn allein hätte man doch nichts runterbekommen. Da wurde diese Wachsamkeit auf eine gewisse Weise nachgeholt. Nachgeholt zwar, aber eingehalten, und das half, später dann auch ruhiger zu werden.

Zu so einer Wachsamkeit ruft Jesus seine Leute auf. Da geht es nicht nur um das Ende des eigenen Lebens, um Menschen, die uns vorangegangen sind in die Ewigkeit. Sondern die ganze Welt, so wie wir sie kennen, wird es nicht für immer geben.

Das klingt zunächst bekannt. Physiker gehen davon aus, dass es in 5 Milliarden Jahren diesen Planeten und dieses Sonnensystem nicht mehr geben wird. Viele andere sagen, dass wir Menschen es vermutlich schneller schaffen werden, hier alles zu zerstören.

Man muss kein Christ sein, um zu sehen, dass alles vergänglich ist. Dazu genügt ein Blick in die Zeitung.

„Himmel und Erde werden vergehen“, sagt Jesus. Und entgegen dem alten Kanon werden auch die Musikschaffenden davon nicht ausgenommen sein.

Jeder Abschied, jedes Sterben, jeder Herbst, ist ein Zeichen dafür, dass diese Welt als ganze vergänglich ist.

Was uns die Zeitung nicht sagen kann, ist, wie wir damit umgehen sollen. Dafür ist ein Blick in die Bibel nötig.

Man könnte ja sagen: Dann ist alles egal. Genießen wir das Leben so gut es geht, nehmen wir alles mit, was wir kriegen können. Vielleicht so mit der Welt umgehen, dass nicht schon unsere Kinder Probleme mit ihr bekommen, sondern erst deren Kinder oder die Kinder anderer Leute. Oder besser, gar keine Kinder in die Welt setzen.

Wenn tatsächlich irgendwann alles vorbei ist, wenn danach nichts mehr kommt, dann sollte man es tatsächlich besser früher als später in Würde zu Ende bringen.

Aber Jesus sagt: Es kommt noch etwas. Es gibt etwas, das nicht vergeht, das sind meine Worte.

Worte, das ist mehr als dass es irgendein himmlisches Archiv gibt, in dem seine schönsten Zitate aufgeschrieben sind.

Seine Worte sind die Worte, die er uns gibt. Sind die Zusagen, die er uns macht. Seine Worte sind die Worte, die er in der Taufe zu uns gesagt hat, wo wir auf seinen Namen getauft wurden, wo er uns gesagt hat: Du gehörst zu mir. Nichts kann uns trennen. Seine Worte, das sind die Worte, die er im Abendmahl zu uns sagt: Mein Leib, für dich gegeben, mein Blut, für dich vergossen zur Vergebung der Sünden. Seine Worte, das sind die Worte, die über

unserem Sarg gesprochen werden: Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang jetzt und allezeit.

Seine Worte gelten für uns. Und er sagt: Dieses Versprechen, das ich euch gebe, das gilt auch noch, wenn es diese ganze Welt nicht mehr gibt. Auch danach stehe ich zu euch, auch danach gehört ihr zu mir. Auch danach wird es euch noch geben. Nicht weil ihr alles richtig gemacht habt, sondern weil ich es euch verspreche.

In der Bibel lesen wir, wie wir uns das vorstellen sollen. Jesus sagt, er wird wiederkommen. Diese Erwartung ist für die Christen so wichtig geworden, dass sie es bis ins Glaubensbekenntnis geschafft hat: „Von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten.“

Das muss ins Glaubensbekenntnis, das muss zum Glauben der Christen gehören, denn mit seiner Auferstehung hat er uns zwar alles geschenkt, was wir brauchen. Aber seit 2000 Jahren sind wir darauf angewiesen, es zu glauben, weil wir es eben nicht erleben. Das ist im Leben als Christ immer so. Im Normalfall erleben wir nicht, dass Gott sein Versprechen hält, sondern wir vertrauen darauf, dass er es trotzdem tut, in unserem Leben, in unserer Gemeinde, in unserer Welt. Dass man mal was erlebt, was spürt, was erfährt, wie eine plötzliche Heilung, ein zahlenmäßiges Wachstum der Kirche, den Fall von Grenzmauern – das ist die Ausnahme. Was Gott in seinem Sohn begonnen hat, wartet noch auf sein letztes Kapitel. „Von dort wird er kommen.“

Und bis dahin, sagt er, seid wachsam. Passt auf. Denn ihr wisst nicht, wann ich wiederkomme, ja, ich selber weiß es nicht.

Es gab in der Geschichte genügend Versuche, das auszurechnen, das zu bestimmen, wann Jesus wiederkommt. Sie alle lagen daneben, und das ist auch gut so. Nicht weil ich es gut finde, dass Jesus noch auf sich warten lässt. Wer nur einmal am Tag die Nachrichten sieht, wie Leute hungern, wie Wirbelstürme sie töten, wie wir sie an unseren Grenzen ertrinken lassen, wie selbst hier in unserem reichen Land langes Leid so schwer zu ertragen ist – wer das sieht oder gar erlebt, kann als Christ gar nicht anders als in den Ruf der frühen Christenheit einstimmen: Komm doch bald, Herr Jesus! Aber es ist gut, dass niemand den Zeitpunkt weiß.

In unserm Jugendkreis irgendwann vor 3 Jahrzehnten fragte unser Leiter mal: „Was würdest du tun, wenn du wüsstest, Jesus kommt morgen wieder?“ Die erwartete richtige Antwort ging so in die Richtung: Ich würde noch einmal meine Beziehungen klären. Mich zu versöhnen versuchen mit Menschen, mit denen ich Streit hatte. Wenn's geht, meine Schulden bezahlen. Andern ihre Schulden erlassen. Auch meine Beziehung zu Gott klären. Meine Sünden bekennen, alle. Vielleicht beichten gehen zum ersten Mal im Leben, das können auch Evangelische. Gott um Vergebung bitten. Einen seelischen Hausputz machen. Vielleicht würde ich mich in eine Fußgängerzone stellen und rufen: „Das Ende ist nah, kehrt um, bevor es zu spät ist!“ Und früh schlafen gehen, um nicht erneut in Versuchung irgendwelcher Sünden geraten, früh wach zu sein, und ihn willkommen heißen.

Das Problem ist: Was würde ich tun, wenn ich wüsste, Jesus kommt *übermorgen* wieder? Was ich morgen täte, wüsste ich ja. Aber was täte ich heute? Vielleicht dafür sorgen, dass ich morgen auch anständig was zum Bekennen habe? Es soll ja einige Sünden geben, die Spaß machen. Und der Schaden, den sie anrichten würden, wäre nur für zwei Tage. Geben wir's zu, der Gedanke hat etwas Reizvolles. Und nun stellen Sie sich mal vor, wir alle wüssten Bescheid und würden entsprechend handeln. Ich gebe Ihnen mein Wort, dieser Planet würde den übernächsten Tag nicht erleben.

Darum ist es gut, dass niemand den Tag oder die Stunde weiß. Wir könnten damit nicht umgehen.

So ist es meistens auch mit dem eigenen Ende. Nur wenigen ist es geschenkt, auch nur ungefähr zu wissen, wie lange sie noch leben werden. Und noch weniger empfinden es auch als Geschenk oder können damit umgehen. Der römische Kaiser Konstantin, der dem Christentum zu einiger Ausbreitung verholfen hat, der hat sich erst auf dem Sterbebett taufen lassen. Alle, was er vorher an Morden, Kriegen, Misshandlungen zu erledigen hatte, hatte er erledigt. Nun ließ er es sich vergeben und hoffte, fromm zu sterben. Möge der Herr ihm gnädig sein, aber: Was haben er und sein Reich damit verpasst? Wie hätte sein Leben, sein Reich, auch die Kirche sich entwickeln können, wenn er schon vorher gesagt hätte: Ich will jetzt auf das Recht und die Macht des Stärkeren verzichten, ich will mich ganz nach Gottes Willen ausrichten? Eine Kirchengeschichte ohne Kreuzzüge, eine Weltgeschichte ohne die Reaktionen darauf bis heute wären vielleicht die Folge gewesen. Nur er hätte auf manche Bequemlichkeit verzichten und wachsam sein müssen. Hätte dafür sein Leben lang in dieser Erwartung leben müssen: Es kann sein, dass Jesus heute wiederkommt, es kann sein, dass es ganz schnell mit mir aus ist.

Was kann aus unserem Leben, was kann aus unserer Welt werden, wenn wir in dieser Weise wachsam sind!

Nein, es ist gut, dass niemand den Tag weiß, an dem Jesus wiederkommt. Und es ist auch gut, wenn wir nicht wissen, wann er uns zu sich rufen wird. Es ist gut, dass diese Welt und unser Leben in seiner Hand sind. Und es ist auch gut, wenn wir das Ende unseres Lebens in seinen Händen lassen.

Nur er hat etwas zu versprechen, das auch darüber hinaus gilt. Seine Worte vergehen nicht. Und darum sind wir, sind unsere Lieben, von denen wir Abschied nehmen mussten, und ist diese Welt, in seiner Hand, und dort am besten aufgehoben. Amen.